

II. Der ägyptische Granit und seine Beziehungen zur altägyptischen Geschichte.

Von Dr. O. Schneider.

Ein Blick in eines der Museen ägyptischer Alterthümer zu Berlin, London, Paris, Turin, Rom oder Bulak (Cairo) genügt, um auch den Laien auf dem Gebiete der Aegyptologie erkennen zu lassen, wie grosse Vorliebe die Bewohner des Nillandes seit ältester Zeit für harte Gesteine zu Zwecken der Architektur und insbesondere der Sculptur gehegt haben, und ein Besuch der Ruinenstätten im alten „Kemi“ mehrt und klärt unser Verständniss für diese Eigenart der altägyptischen Kunst. Der Grund für jene Bevorzugung harter Felsarten vornehmlich bei Herstellung von grossen Statuen war, da die Aegypter der vorchristlichen Zeit sich bei allen ihren Handlungen durch religiöse Ideen beeinflussen und leiten liessen, sicher zunächst ebenfalls religiöser Natur: die Fortexistenz des Schemens, des in der Unterwelt fortlebenden Schattens des Verstorbenen, war nach ägyptischem Glauben an die Erhaltung des Körpers und das Vorhandensein von Portrait-Bildwerken des Dahingeschiedenen gebunden, weshalb denn die Leiche durch Mumisirung und Verbergung in tiefen, sorgfältig geschlossenen Grabgrotten vor der Vernichtung thunlichst geschützt und ausserdem möglichst viele Steinbilder aus möglichst unvergänglichem Materiale gefertigt und im Vorraume der Gräber aufgestellt wurden. So wird denn auch in Inschriften immer und immer wieder betont, dass religiöse Monumente und Bildsäulen hergestellt worden seien „aus ewigem Steine“, und es scheint, dass unter solchem nur oder doch zumeist verstanden worden ist der ägyptische Granit.

Eine specielle Untersuchung dieses schönen Gesteins hat zuerst A. Delesse in seiner 1852 von Leonhardt übersetzten Arbeit „Untersuchungen über den rothen Porphyre der Alten und den rothen ägyptischen Syenit“ bekannt gegeben, und diese werthvollen Angaben sind neuerdings durch die mikroskopische Prüfung der schönsten Abart ägyptischen Granits, ausgeführt von Bergrath Prof. Dr. Stelzner in Freiberg und veröffentlicht unter dem Titel „Microscopical examination of thin sections of the rock of the obelisk, lately transported to New-York from Alexandria“*) in Goringes „Egyptian Obelisks“ dem heutigen Stande der petrographischen Wissenschaft entsprechend ergänzt worden. Auf Grund der dabei ausgeführten Bestimmungen der einzelnen wesentlichen Bestandtheile erscheint nun der ägyptische Granit, wie dies betreffs der grobkörnigen Varietäten

*) Mit trefflich ausgeführter bunter Darstellung des Gesteins in natura und in mikroskopischen Dünnschliffen.

Ges. Isis in Dresden, 1887. — Abb. 2.

übrigens schon der bloße Augenschein lehrt, in der Hauptsache als ein Hornblende- (Amphibol-, Syenit-) Granit, zusammengesetzt aus graulichem Quarz, einem oder zwei Feldspäthen, dunklem Glimmer mit starkem Thonerde- und Eisengehalt und mehr oder minder viel Hornblende. Unter den beiden Feldspäthen wiegt der hellrothe, der früher für Orthoklas gehalten wurde, von Stelzner aber als Mikroklin erkannt worden ist, in der schönsten Abart des Gesteins, dem sogenannten Rosengranit, den die Kunstgeschichte auch als orientalischen Granit bezeichnet, vor, während in den grauen Varietäten ein weisser, gelblich-, bläulich- oder grünlichweisser Oligoklas dominiert. Feldspath und Quarz treten zuweilen in Adern oder Gängen auf. An accessorischen Bestandtheilen beobachtete Delesse Titanit, Eisenkies, Magneteisen und sehr selten Granat in Rhombendodekaëdern; mir selbst lieferte das Sammeln in den Brüchen bei Assuan und das Untersuchen von Bruchstücken granitner Säulen und Statuen im Trümmerfelde des alten Alexandrien in rothem und grauem Granit braunen Titanit in bis 13 mm langen Krystallen, dagegen nur in rothem schwarzen Anatas in kleinen glänzenden Krystallen, hellgrünen bis gelblichen Pistazit, krystallisirten Orthit, schuppigen dunkelgrünen Chlorit und Eisenkies, der zum grossen Theile in Brauneisen pseudomorphosirt ist; Stelzner endlich wies durch das Mikroskop im Rosengranit die Anwesenheit von Apatit, Haematit und Zirkon nach, welche letzterer ja für alle Hornblendegranite (auch Europas und Nordamerikas) charakteristisch zu sein scheint.

Durch Vorwiegen, Zurücktreten oder völliges Wegbleiben einzelner der wesentlichen Gemengtheile sind mehrere unterscheidbare Typen des Gesteins entstanden, die Faustinus Corsi in seinem „delle pietre antiche trattato“ wohl mit Glück auf bestimmte Bezeichnungen der Alten, insbesondere des Plinius zurückzuführen sucht, indem er in dem rothen, orientalischen oder Rosen-Granit den pyropocilus, in dem grauen, dem Granito bigio der italienischen Steinarbeiter den syenites, in dem feinkörnigen dunklen, dem Granito nero den aethiopicus und in dem deutlich schwarz und weiss gefleckten, dem Granito del foro (scil. Trajano, da die Säulenstümpfe auf diesem Platze aus solchem Materiale bestehen,) den psaranus d. i. den Staarfarbenen sieht. Als Gesamtname war bei den Römern wohl lapis Thebaicus in Gebrauch, entsprechend der Thebaischen Landschaft Oberägyptens, wo das Gestein gebrochen wurde, und die von Plinius erwähnte Abart des „Thebaischen Steins mit Goldpunkten“ ist wohl auf eisenkieshaltigen Granit zu deuten. Rozière hat auch einen Theil des sogenannten ägyptischen Basaltes seiner Zusammensetzung wie seines Auftretens mit oder in Graniten halber für einen sehr feinkörnigen Granit erklärt und mit dem Namen „syénitelle basaltiforme“ belegt. (Vergl. Description de l'Égypte, tome III. pg. 424 ff.) Durch Wegfall von Quarz und Glimmer und Zunahme der Hornblende geht der ägyptische Hornblendegranit, wie der anderer Fundorte, in das seit Werner unpassend Syenit genannte Gestein über, wie ich selbst bei Syene sah und auch Delesse, Russegger und nach diesem Stelzner angegeben haben, während in neuester Zeit Blümner irrigerweise verneint hat, dass in Aegypten überhaupt Syenit vorkomme. Allerdings tritt dieser in den alten Brüchen bei Syene im Verhältniss zum Granit nur ganz untergeordnet auf.

Die alten Aegypter haben den Granit mit ganz besonderer Vorliebe verwendet. Dapper vermuthet in der „umbständlichen Beschreibung von Afrika“ den Grund in der schönen Farbe des rothen Granits, denn „die blinkendrothe Grundfarbe sollte ohne Zweifel (!) das Feuer oder feurige Kraft und Gestalt der Sonne, die krystallhellen Fleckerchen die Luft, die aschblauen das Wasser und die schwarzen die Erde bezeichnen.“ Diese letzten Voraussetzungen sind natürlich völlig grundlose Hypothesen; die schöne Farbe ist aber überhaupt nicht der entscheidende Grund gewesen, denn der dunkle Granit ist keineswegs besonders schön und der prächtige rothe passt recht schlecht zur Darstellung entblösster Körpertheile wie des Gesichtes von Monolithkolossen; auch zeigen bereits Statuen aus sehr früher ägyptischer Vorzeit Spuren ehemaliger farbiger Bemalung. So ist es jedenfalls vornehmlich die Dauerhaftigkeit dieser „ewigen Steine“ gewesen, die sie den Aegyptern werth machte; in zweiter Linie mag dann mitgewirkt haben, dass sich jener Granit durch Freisein von Absonderungen, durch den aussergewöhnlichen Zusammenhalt ganzer Felsmassen zur Gewinnung von beliebig grossen Werkstücken in seltener Weise eignete, und dass seine Fundstätte dem Nile nahe lag.

Das einzige Bruchgebiet des Granits zur Zeit der Pharaonen lag an der Südgrenze des eigentlichen Aegypten gegen Nubien hin, unmittelbar südlich von der Grenzstadt Syene, dem heutigen Assuan, in jenem Granit- und Syenitgebirge, das der Nil in seinen letzten Katarakten durchbricht, und zwar östlich von diesen; die auf den Inseln südlich und nördlich vom Katarakt nachweisbaren alten Brüche sind von geringerer Bedeutung. Aus einem breiten Granitmassiv von geringer Höhe erheben sich dort zahllose Kuppen und von Ost nach West streichende Kämme bis zu etwa 70 m über dem Flusse, selbst vegetationslos und durch schmale Thalfflächen mit gelbem Wüstensande von einander getrennt. Die unberührt gebliebenen Felsschichten des hier vorwiegend rothen Granites sind oft mit jener viel und doch nie sicher erklärten schwarzen, glänzenden Kruste bedeckt, einem eigenthümlichen Oxydationsprocesse von Jahrzehntausenden, von dem die erst 2000 bis 6000 Jahr alten Bruchflächen an den Arbeitsstätten noch keine Spur aufzuweisen haben. Fast alle diese Kuppen und Rücken auf einem Flächenraume von 1—2 deutschen Quadratmeilen sind an ihrem Gehänge abgearbeitet, so dass man unzählige Bruchstätten, nicht einzelne, mächtige, im Halbcircus eingearbeitete Brüche findet, die für Loslösung langer Monolithe auch weniger praktisch gewesen wären als die gradlinigen Steillehnen der Granitkämme. Hie und da in Felswände eingehauene Hieroglypheninschriften, erhalten seit Jahrtausenden durch die feuchtigkeitsleere Luft des fast regenlosen Gebietes, belehren uns über die Zeiten des Abbaues, und unvollendete Werkstücke, insbesondere ein unweit Assuan noch am Felsen in waagerechter Lage hängender Obelisk von fast 30 m Länge und mehrere ebenfalls nur zum Theil abgelöste Säulen, veranschaulichen uns die Art und Weise, wie die alten ägyptischen Steinmetzen die Blöcke losbrachen.

Dieselben wurden auf der vorderen und oberen Seite, auch wohl an ihren Enden abgemeisselt; dann wurde der beabsichtigten, oberen, hinteren Kante entlang eine seichte Rinne eingeschnitten, und in derselben Löcher von etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Fuss Länge, 2—4 Zoll Breite und 4—8 Zoll

Tiefe in gleichen, kurzen Abständen eingeschlagen. Ueber den weiteren Fortgang der Arbeit gehen die Meinungen auseinander. Manche, wie der ältere Prokesch-Osten halten die Frage für ein unlösbares Räthsel; Andere glauben, dass man in die Löcher Metallkeile gesteckt habe und auf diese von entsprechend vielen Menschen gleichzeitig ein wuchtiger Schlag geführt worden sei; noch Andere endlich — und dazu zählen die Gelehrten der Napoleonischen Expedition und wohl die meisten neueren Forscher — nehmen an, die Alten hätten in jene Vertiefungen hölzerne Pflöcke von passender Form getrieben und dieselben mit Wasser begossen, so dass durch Anschwellen derselben eine gradlinige Trennungskluft entstanden sei. Die vollständige Loslösung der Masse geschah dann zweifellos durch in die Klinse eingeschlagene stärkere und längere Keile, deren Spuren man vielfach an den Lagerwänden weggenommener Monolithen sieht. Bei Herauslösung von Monolithsäulen verfuhr man so, dass man zunächst die Enden des beabsichtigten Werkstückes durch tiefe Einschnitte kennzeichnete und lostrennte, dann eine Halbsäule ausmeisselte und endlich an deren beiden Längsseiten Reihen von Keillöchern eintrieb; sprengte man dann in oben angegebener Weise den Block vom Felsen, so löste er sich mit gerundeter Fläche ab. An mehreren Stellen der Bruchwände verrathen uns feine parallele Streifen, dass, allerdings wohl später, vielleicht sogar erst in römischer Zeit, Blöcke mit der Säge vom Felsen abgetrennt worden sind. Diese Loslösung der Felsmassen, sowie auch die weitere Bearbeitung des harten Gesteins, insbesondere aber die so ausserordentlich saubere Eingrabung der Hieroglyphen ist ohne Annahme von gehärteten Eisenwerkzeugen kaum für möglich zu erachten, obwohl befremdlicher Weise weder sicher beglaubigte Funde, — vielleicht mit Ausnahme eines im unteren Gange der grossen Pyramide angetroffenen Stückes rostigen Eisens, — noch bildliche Darstellungen uns verrathen, dass das Eisen den Aegyptern zur Zeit des sogenannten alten Reiches bekannt gewesen sei.

Jedenfalls wurden die Werkstücke auch gleich bei den Brüchen wenigstens im Rohen zurechtgehauen, um ihr Gewicht zu mindern; die Inschrift am Obelisk beim Lateran in Rom besagt, dass derselbe „50 Jahre und darüber in den Händen der Werkleute des Südens von Theben“ geblieben sei, während der der Hatasu, der grösste von allen, nur „7 Monate seit dem Beginn im Gebirge“ gebraucht haben soll. Dann schleifte man sie, auf einen Holzschlitten gebunden und von einer grossen Zahl von Menschen an Seilen gezogen, auf gepflasterten Wegen, die zum Theil noch erhalten sind, zum Nile und verlud sie zum Weitertransport auf Flösse. Die Grabschrift des Una aus der Zeit der VI. Dynastie, d. i. etwa um 3600 v. Chr., berichtet, dass die grössten derartigen Fahrzeuge, die derselbe zum Transport von Granitmonolithen habe zimmern lassen, 31,5 m lang und 15,75 m breit gewesen seien. Um das Jahr 600 v. Chr. aber sollen 2000 Bootleute 3 Jahre gearbeitet haben, um ein auf 48 000 kg geschätztes Granitabernakel von Syene bis in das Delta hinabzuschaffen. Diese Flösse wurden zur Zeit des hohen Wasserstandes den Fluss hinab und in angestauten Canälen bis nahe an den beabsichtigten Standplatz geführt, zu dem man den Koloss wieder auf einem Schlitten über eingefettete Holzbohlen zog. In einem Grabe der XII. Dynastie ist dies so dargestellt, dass 172 Mann paarweis in 4 Reihen geordnet ziehen, der leitende Ingenieur auf dem Schoosse des sitzenden Kolosses steht, ein auf dem Piedestal stehender Mann Wasser

giesst, um Entzündung des Holzes zu verhindern, und Reservemannschaften mit Werkzeugen folgen. In einer Inschrift aus sehr alter Zeit wird berichtet, dass beim Transport eines Monolithen 3000 Menschen thätig gewesen seien.

Die schliessliche Fertigstellung durch Schlägel, Meissel und Polirstein ist uns in farbigen Gemälden auf Tempelwänden (in Skizzen wiedergegeben unter anderem in Perrot, Geschichte Aegyptens, übersetzt von Pietschmann) klar und anschaulich vor Augen geführt, und Brugsch erwähnt in seinem hieroglyphisch-demotischen Wörterbuche, dass auf Inschriften (allerdings erst) der Ptolemäerzeit als Bezugsquelle für Smirgel Nubien und insbesondere die nubische Landschaft „Behent“ angegeben sei und „Smirgel zum Poliren von Edelsteinen“ unter den Erzeugnissen dieses Gebietes auch bei arabischen Geographen genannt werde. Dagegen fehlt es an Berichten in Wort oder Bild über die Methode der Aufrichtung und Aufstellung; wir müssen da annehmen, dass das ägyptische Volk bereits in sehr früher Zeit manche Hilfsmittel der heutigen Technik erdacht und verwendet hat und dass das, was an solchen noch fehlte, durch Massen von Menschenkräften ersetzt wurde.

Es ist ein weit verbreiteter Irrthum, entstanden durch die in die Augen fallenden Obeliken Roms, dass alle oder doch die meisten der ägyptischen Bau- und Bildwerke aus Granit hergestellt worden seien, während doch in Wahrheit Kalk, Sandstein und Ziegel die grösste Masse des Materials geliefert haben. In den Bauwerken insbesondere tritt jenes edle Gestein nur ausnahmsweise und untergeordnet auf. Nur einige wenige kleine Tempel oder auch nur Tempelkammern bei der Sphinx, in Tanis und in Karnak bestanden fast ganz oder völlig aus Granit. „Für gewöhnlich ward Granit nur als auserlesenes, als Luxusmaterial verwendet, zu dem man seine Zuflucht nimmt, wenn es gilt besondere Gebäudetheile durch das Gepräge des Würdigen und Stattlichen auszuzeichnen. In der Cheops-Pyramide z. B. sind die Wände der Sarkophagzimmer mit Granit verkleidet und in mehreren Tempeln zu Theben hat man ihn zu Säulenfüssen, Schwellen, Thürwandungen und Thürstützen genommen. Am liebsten jedoch hat man ihn verwerthet zu einzelstehenden Kunstwerken, zu Tabernakeln, Obeliken, Sarkophagen, Bildsäulen und Kolossalstatuen, und die ungeheuren Granitmengen, welche der Fleiss der Aegypter aus den Brüchen bei Syene gewonnen hat, wurden vor Allem durch Bildhauer verarbeitet“ (nach Perrot).

Es ist ferner eine anerkannte, übrigens ja in der Natur der Dinge begründete Thatsache, dass eine ausgiebige und grossartige Entfaltung der ägyptischen Baukunst, Bildhauerei und Malerei nur in den Blüthezeiten des altägyptischen Reiches zu Tage trat, so dass die Zahl und Schönheit der in einer bestimmten Epoche entstandenen Kunstwerke einen sicheren Rückschluss erlaubt auf den politischen und socialen Zustand des Staates der Pharaonen zu jener Zeit; ganz besonders aber werden uns die aus hartem Granit gefertigten Werke als Führer dienen können, da deren Gewinnung aus den Brüchen und Verarbeitung aus den Rohblöcken besondere Thatkraft erforderte. Gestatten Sie mir das in Kürze zu erweisen, soweit dies auf Grund der dem Sandboden bereits entzogenen altägyptischen Granitwerke möglich ist, zur leichteren Uebersicht aber vorher noch wenige Andeutungen über die ägyptische Zeitrechnung zu geben.

Man theilt die altägyptische Zeit zumeist in 3 Perioden: in die der einheimischen Herrscher, in die der Griechen- und die der Römerherrschaft, gliedert aber die erste Periode wiederum in die Zeiträume des alten, des mittleren und des neuen Reiches. Den Anfang der ersten Dynastie versetzte Champollion-Figeac um 1840 in das Jahr 5867 v. Chr.; die neuere Wissenschaft hat dafür jedoch theils das Jahr 5004, theils nach Lepsius' Vorgang das Jahr 3892 angenommen, je nachdem man die 34 Herrscherfamilien als alle nach einander, oder zum Theil neben einander regierend betrachtete. Bunsen ist nur auf das Jahr 3623, Sir Gardner Wilkinson selbst bloß auf 2700 gekommen, doch dürfte die letztere Annahme keine Beachtung verdienen. Wir halten uns nicht für berechtigt, ein Urtheil auszusprechen, welche der ersteren Hypothesen die grössere Wahrscheinlichkeit für sich habe, sondern stellen die von Mariette gegebene Eintheilung vor Augen, lediglich weil sie einfacher und damit klarer erscheint.

Aegypten	Alte Zeit	I.—X.	Dynastie	5004	—3249
	Mittle Zeit	XI.—XVII.	„	3249	—2214
	Neue Zeit	XVIII.—XXXI.	„	2214	— 340
Griechen		XXXII.—XXXIII.	„	332	— 30
Römer		XXXIV.—	„	30 v.—	381 n. Chr.
Edict des Theodosius.					

Die Zeit der ersten drei von dem ägyptischen Priester Manetho erwähnten Dynastien ist für die Geschichtsforschung wegen Mangels an Monumenten jener Epoche noch unerhell geblieben, und so fehlt es denn auch an Granitwerken aus jenen Jahrhunderten; es müsste denn die durch manche beachtenswerthe Angabe zu stützende, von vielen der Aegyptologen aber verworfene Annahme sich als richtig herausstellen, dass aus der letzten Zeit der I. Dynastie die merkwürdige Stufenpyramide bei Sakkara stamme; in ihrer in den Fels gehauenen Grabkammer verschliesst ein mächtiger Deckstein aus Granit einen kleineren, tieferliegenden Raum, dessen Zweck noch räthselhaft geblieben ist. Auf so dunklem Grunde völligen Schweigens nicht nur der Geschichte, sondern auch jeglicher Sage heben sich dann um so leuchtender und gewaltiger die Werke der IV. Dynastie ab, die 4235 (3124) auf den Thron von Memphis kam. Sie schuf sich durch die aus weichem Nummulitenkalke errichteten grossen Pyramiden ein Gedächtniss aere perennius. In diesen gewaltigen Mausoleen aber sind die theils in die Steinmasse, theils in den Felsgrund gearbeiteten Grabkammern mit herrlichen, tadellos gefügten Platten rothen Granits getäfelt und gedeckt, auch manche der Gänge zeigen solchen Schmuck und waren durch granitne Fallsteine verschlossen, damit man nicht zu den Mumien der Könige gelange, deren zwei, Chufu und Chephren, in granitnen Sarkophagen ruhten. Die kleinste, aber doch auch über 200 Fuss hohe Pyramide des Menkera erschien dadurch besonders prachtvoll, dass sie von oben bis unten ein geschlossener Mantel von Rosengranitblöcken umhüllte. Durch die Schönheit desselben Gesteines berühmt geworden ist der aus derselben Zeit stammende „Rosentempel“, in dem sich der wunderbare ägyptische Alabaster mit dem schönsten Granit von Syene paart, der Monolithpfeiler von 5 bis 7 Meter Länge bildet. Das weite Gräberfeld zur Seite der Chufu-Pyramide, das in reich

mit Bilderschmuck versehenen Grabbäusern die Leichen der Pharaonenprinzen und der hohen Würdenträger barg, lieferte dem Museum zu Bulak drei über 2 Meter lange und bis fast $1\frac{1}{2}$ Meter hohe Sarkophage aus Rosengranit. Auch zum Theil mächtige Statuen aus unserm Gestein sind aus jener Epöche uns erhalten; wir ersehen aus ihnen, dass man damals noch nicht verstand oder noch nicht vermochte, menschliche Gestalten so frei und leicht aus Granit zu gestalten, wie man dies aus Holz, Kalk oder Sandstein fertig brachte; denn alle auf uns gekommenen granitnen Porträtfiguren jener Zeit sind entweder kauernnd oder auf schweren Sesseln thronend dargestellt. Den an Zahl reichsten Fund der Art machte Mariette in Sakkara, im Grabe des reichen Ra-hotep, der selbst in 19 Statuen aus rothem Granit verewigt war. Die sozusagen urwüchsigsten der Granit-Bildwerke des alten Reiches aber sind die einem Grabe bei den Pyramiden von Abusir entnommene kleine Figur des Amten*) im Berliner Museum und eine ähnliche sitzende Statuette im British Museum, sowie der 0,47 Meter hohe hockende Phtah-Asses aus rothem und drei gleiche Statuen von 0,37 bis 0,68 Meter Höhe aus grauem Granit in Bulak.

Aus der Zeit der V. Dynastie kenne ich nur einige Granitstelen (Grabvotivsteine) aus Abydos, die VI. Herrscherfamilie aber, die nach Lepsius Elephantine, also dem Granitgebiete entstammte, verwendete Granit zu einem ganzen grossen Tempel in der Deltastadt Tanis, und eine Stele aus dem Grabe des Una, eines hohen Beamten dreier Könige dieser Familie, berichtet, dass ihn König Papi zum Gouverneur der Landstriche südlich von Elephantine machte und von ihm Granitblöcke zum Pyramidenbau brechen liess.

Vom Ende der VI. bis Anfang der XI. Dynastie, nach Mariette 436 Jahre lang, sind die ägyptischen Denkmäler fast null und damit fast stumm; es verräth das einen aus noch nicht genügend bekannten socialen oder politischen Gründen erfolgten Niedergang des ägyptischen Lebens; vielleicht, dass hier doch Lepsius recht hat, der bis zum Schlusse der XI. Dynastie eine Theilung des Landes in zwei Reiche annimmt, denn in der That hat es auch die XI. Dynastie, die erste, die in Theben residirte, auch noch nicht zu einem grossartigen Aufschwunge gebracht; das aber gelang

der XII., die mit der XIII. eine der besten Epochen des ägyptischen Alterthums repräsentirt. Dies bezeugt die Verschönerung und Erweiterung des grossen Granittempels zu Tanis, aus dessen Trümmern zahlreiche mächtige rothe und graue Granitstatuen, welche die Nâmens-Kartusche und die Züge der Könige Amenemha, Usurtesen I. und dessen Frau Nofirt tragen, sowie der jetzt im Louvre befindliche schöne Rosengranit-sphynx mit Menschenkopf gezogen wurden. Eine weitere Reihe von Granitwerken dieser Zeit lieferte ferner das als angebliche Begräbnisstätte des Osiris hochheilige Abydos in Oberägypten; am berühmtesten von ihnen ist das 3,85 Meter hohe, schöne Standbild Usurtesen I. (Bulak) aus rosenrothem Granit, das, wie Mariette hervorhebt, „alle Vorzüge und Fehler der Kunst der XII. Dynastie zeigt: die Sculptur hat an Feinheit verloren, aber die Gravirung der Hieroglyphen und Figuren hat unvergleichliche Schärfe und Sauberkeit erlangt“, zugleich die älteste stehende

*) Von diesem Granitwerke und vielen anderen, die wir zur Besprechung bringen, finden sich recht gute Abbildungen in Perrot, Geschichte Aegyptens.

Figur aus Granit, die bekannt ist und nach Pietschmann „eine der schönsten Arbeiten der ägyptischen Porträtbildhauerei“; auch mehrere Granitstelen desselben Fundortes werden der XII. Dynastie zugeschrieben. Dazu lieferte Abydos an Arbeiten der XIII. Dynastie drei kleinere Statuetten aus rothem und dunklem Granit und die anderthalb Meter hohe Rosengranitstatue des König Sonkemsauf, eine treffliche Arbeit aus der letzten Zeit vor dem Hereinbrechen der Hyksos. Jener Usurtesen I. hat auch den jetzt noch zu Heliopolis stehenden Obelisk, einen der ältesten, den man kennt, aufgerichtet, während der wunderliche, mindestens 14 m hohe Obelisk und andere Granitreste zu Ebgig im Fajum, sowie neuerdings von Schweinfurth in dem Terrain des alten Arsinoe in derselben Oase gefundene Trümmer von granitnen Säulen, Statuen und Blöcken von Amenemha III. herrühren, der dort den berühmten Regulator der Nilüberschwemmungen anlegte, welcher von den Griechen nach dem ägyptischen Méri d. i. See fälschlich als Mörissee bezeichnet wurde. Die Namensschilder dieses Königs und des Amenemha IV. finden sich auch auf einer sitzenden Statue der Göttin Hathor aus dunklem Granit im Berliner Museum; der Louvre aber bewahrt als werthvollen Schatz das fast $2\frac{3}{4}$ Meter hohe sitzende Bild des Königs Sebekhotep. Endlich möge Erwähnung finden, dass aus dieser Epoche in Abydos auch aus grauem Granit gefertigte Grabstatuetten, sogenannte schabti, gefunden wurden; es sind dies Püppchen in Mumienform mit Hacke und Pflug in den Händen, dem Saatbeutel über der Schulter und dem 6. Kapitel des berühmten Todtenbuches auf der Vorderseite, aus dem wir ersehen, dass diese Gestalten, die sich oft in Menge auf den Boden neben den Sarkophagen gestreut finden, dazu bestimmt waren, „als gehorsame Diener dem seligen Aristokraten die Mühen der Bewässerung der wunderbar fruchtbaren Aecker, des Pflügens und Säens im Jenseit abzunehmen.“

Unter der XIV. Dynastie begann für Unterägypten durch das Eindringen des asiatischen Hirtenstammes der Hyksos eine Zeit der Barbarei, die etwa 4 Jahrhunderte lang anhielt. Einige Granitarbeiten, die das Museum in Bulak aufbewahrt, nämlich zwei graue Statuen des Königs Pusennes I. aus Tanis, dem Zoan der Bibel und aus Crocodilopolis, dem späteren Arsinoe und heutigen Medinet el Fajum, eine merkwürdige Gruppe von zwei Hyksos mit Lotos, Fischen und Wasservögeln von Tanis und mächtige Löwensphynxe mit Hyksosköpfen ebendaher legen Zeugniß davon ab, dass jene asiatischen Barbaren wenigstens in der ersten Zeit ihres Verweilens im Nillande sich der Cultur der Unterworfenen nicht ganz verschlossen, sondern durch einheimische, in altgewohnter Meisterschaft arbeitende Künstler Bildwerke in ägyptischem Style herstellen liessen. Im weiteren Verlaufe aber wurde ihre Herrschaft immer trüber und monumentenärmer, so dass uns aus der späteren Hyksoszeit nur eine Opfer tafel aus grauem Granit, gewidmet vom Könige Aaknonri Apopi bekannt geworden ist, — bis man von Diospolis oder Theben, der Hauptstadt Oberägyptens aus die Rückeroberung des ganzen Landes vorbereitete und durchführte:

Ahmes oder Amosis, der Gründer der XVIII. Dynastie belagerte die Hyksosfürsten in Tanis und bewältigte sie. Der politische und nationale Aufschwung, zu dem das führte, wirkte befruchtend auf das gesammte sociale Leben, wie sich dies bereits unter der XVIII. Dynastie

in glänzender Weise zeigte: die Grenzen des ägyptischen Reiches und sein Einfluss wurden mächtig vorgeschoben nach Süd und Nordost, im Innern blühte Ackerbau und Viehzucht, Kunst und religiöses Leben, und dem auf das Grossartige gerichteten Sinn entsprang eine ausgeprägte Vorliebe für Kolossalstatuen und für Obeliskten. Letztere scheinen nach Inschriften bereits zu Chufus Zeiten üblich gewesen zu sein, doch datiren die ältesten bekannten aus der XII. Dynastie, und erst seit der XVIII. erschienen sie in Menge. Neben dem Namen des Amosis glänzen aus jener Zeit die der Amenophis und der Thotmes und die an 2 $\frac{1}{2}$ hundert Jahre lange Herrschaft dieses Königshauses war ruhm- und glanzvoll bis gegen das durch religiöse Streitigkeiten getrübtte Ende hin. Von dem in Syrien und dem Sudan siegreichen Amenophis I. kenne ich aus Granit nur den kleinen Opfertrug im Berliner Museum, doch dürften sicher noch manche Werke seines Willens unter den mächtigen Flugsandlagern der Wüstenränder verborgen sein; an Thotmes I. erinnert dessen prächtige Kolossalstatue zu Turin, an Thotmes II. die mächtige Porträtfigur aus schwarzem, weissgeflecktem Granit im gleichen Museum, sowie die ihm zugeschriebenen Obeliskten in Constantinopel und am Lateran in Rom und die Trümmer eines Tempels von Rosengranit in Esne. Für den dann folgenden Thotmes III. hat, jedenfalls weil er beim Regierungsantritt noch minderjährig war, seine Schwester Hatasu kräftig und erfolgreich die Regierung geführt. Wir haben von ihr zwei riesige Köpfe, an den Assasifbergen gefunden und nun in Berlin, den über 33 Meter hohen Obeliskten im Tempel zu Karnak, den gewaltigsten von allen, Granitportale in den Tempeln zu Ombos und Deir el Bachri und ein winzig kleines granitnes Kohol-Büschchen, das sie ihrer Mutter Ahmes gestiftet hat; ihrer Zeit wird ausserdem zugeschrieben die kauernde Statue des Palastaufsehers Senmut in der Berliner Sammlung. Thotmes III., der dann die Zügel der Herrschaft ergriff, erwies sich als einer der gewaltigsten Kriegsfürsten des Alterthums und machte Aegypten mächtiger, als es je zuvor gewesen. Davon und von seinen gesammten Kriegszügen giebt eine berühmte 14 $\frac{4}{5}$ Meter hohe Stele von schwarzem Granit, eines der interessantesten historischen Denkmäler, Kunde; sie war im grossen Nationaltempel zu Karnak aufgestellt und zierte nun das Bulaker Museum. Sein Porträt erhalten wir durch einen rothgranitnen Riesenkopf und einen dem entsprechenden Arm im British Museum, eine Kolossalstatue aus grauem Granit in Turin und zwei kleinere Statuen aus Rosengranit, ebenfalls in Karnak gefunden und nun in Bulak aufbewahrt, das ebendorther noch ein schönes Bruchstück eines Thotmeskolosses und zwei rothe Granitsphynxe mit dem Gesicht dieses Herrschers besitzt. Eine Inschrift berichtet, dass zu seiner Zeit vor dem Tempel am Assasifberge westlich von Theben zwei Obeliskten aufgerichtet worden seien, die 57 Meter hoch, also weit höher gewesen seien, als die höchsten, die uns erhalten sind. Dem obersten der Götter Amun-ra „seinem Vater“ widmete er eine mächtige granitne Opfer-
tafel; in Deir el Bachri errichtete er ein Granitportal; in Abydos liess er ein kleines granitnes Sanctuarium oder Tabernakel nieder-
setzen, in dessen offner Thür die Figur eines Oberpriesters steht, und von den zahllosen an 2 Meter hohen, löwenköpfigen Pascht-
figuren aus meist dunklem Granit, welche im Maut-Tempel zu Karnak gefunden wurden, hat er die meisten gestiftet; Mariette nimmt dort 572

solcher Paschtbilder an. Von seinem ihm folgenden Enkel Amenophis II. findet sich im Turiner Museum die Kolossalbüste von einer knieenden Figur in rothem, und in Bulak eine 1½ Meter hohe Figur in schwarzem Granit. Dann kam Thotmes IV. auf den Thron, der zwischen den Tatzen des grossen Sphinx von Gise eine grosse Granitstele aufstellte; von seiner Frau, der Prinzessin Mautemua sieht man im British Museum ein leider nur zur Hälfte erhaltenes Bildniss aus dunklem Granit, das sie sitzend in einem Boote darstellt. Beide Könige überragte weit Amenophis III., dessen Spuren wir selbst hoch in Nubien am Berge Barkal und bei Soleb am dritten Katarakt des Niles finden, wo er mächtige Tempel aufführte. Eine berühmte Kolossalbüste von grauem Granit im British Museum, Kopf und Füsse einer riesigen Statue im Louvre, eine von einem Widder gehaltene Statuette aus rothem Granit in Berlin, stammend von Barkal (ursprünglich von Soleb), ein in Bulak befindliches ausgezeichnetes Fragment einer sitzenden Statue aus Karnak stellen uns seine Person vor, die zudem wohl auch in zahlreichen Kolossen zu suchen ist, welche zertrümmert im Gebiete eines zerstörten Tempels dieses Königs unweit des Memnoniums liegen; zwei mächtige Löwen von rothem Granit aus Barkal im British Museum und viele der Paschtfiguren Karnaks tragen sein Namenszeichen, dunkle Granitstelen aus Medinet-Habu und Athribis entstammen seiner Zeit, ebenso auch die in Berlin befindliche knieende Figur des Cheruf mit dem Hundskopffaffen, dem Symbol des Gottes Thot, und dem Sonnengotte und eine Basis eines heiligen Sperbers aus Barkal. Da nur unter Amenophis III. Regierung grosse Exemplare von Skarabäen, dem Symbol der Auferstehung, scheinen angefertigt worden zu sein, so dürfte auch jenes bekannte Riesenexemplar aus rothem Granit im British Museum damals entstanden sein. Von seinem Sohn Amenophis IV., der, wie es scheint, im Innern religiöse Zwietracht wach rief, ist mir kein Granitwerk bekannt, während man von König Horus dunkle Granitstatuen in London und Bulak besitzt und von Armais bei Alexandrien mehrere Rosengranitsäulen von 6,5 Meter Länge gefunden hat. Als aus der Zeit der XVIII. Dynastie herrührend will ich noch die sitzende Granitstatue eines Priesters im Wiener Museum und eine hockende Figur, die eine Opfertafel vor sich hält, in Bulak erwähnen. Unter diesem Herrscherhause nahm auch die Sitte mehr und mehr überhand, jene schabti in verschlossenen Kästen neben dem Sarge aufzustellen oder auch wohl, wie schon früher geschehen, in den Boden der Grabkammer zu streuen, um ihn, der an sich dem bösen Gotte gehörte, durch sie und zahllose Amulette zu weihen. Sie waren von der XVIII. bis zur XXVI. Dynastie vorwiegend aus Stein — Granit, Alabaster, Kalk, Serpentin etc., — sowie auch aus Holz, von der XXVI. an aber meist aus emailirtem Porzellan oder Steingut. Auch füllen die Brusthöhle der Mumien aus der Zeit der XVIII. Dynastie besonders reichlich die Unmasse der Todtenamulette, vorzüglich der zum Theil auch aus Granit gefertigten Skarabäen, die auf der Rückseite einen Auszug aus dem 30. Capitel des Todtenbuches tragen.

Die gewaltigen Pharaonen der XIX. Dynastie, die Ramses und Seti hielten die gewonnene Macht und Blüthe des Reiches fest, stiessen aber doch bereits auf grösseren Widerstand bei den Asiaten. Von dem Gründer des Herrscherhauses, Ramses I., hat man sehr wenig Monumente, granitne aber scheinen ganz zu fehlen. Von seinem Sohne, dem Kriegshelden

Seti I. aber, der auch den ersten Canal vom Nil zum rothen Meere hat ausführen lassen, finden wir grossartige Bauten und auch einige Bildwerke aus unserm Gestein, vorzüglich eine jetzt in Rom bewahrte stehende Kolossalfigur seiner Gemahlin, der Königin Tuaa und eine sitzende Gruppe des Ammon und der Maut, der zwei Hauptgottheiten Thebens, welche Seti dem Tempel zu Karnak widmete. Seiner Zeit entstammen auch graue Granitgewichte in der Form von Kalbsköpfen bis $\frac{1}{4}$ m Höhe. Seti wurde in jeder Hinsicht noch übertroffen von seinem Sohne und Nachfolger Ramses II., dem Sesostris der Griechen, dem die Götter 67 Jahre der Regierung gegönnt haben sollen. Seine Gesichtszüge, die vor kurzem in Bulak aus den Mumienbinden enthüllt worden sind, finden wir wieder in der berühmten grossen dunklen Granitstatue in Turin, 2 ähnlichen Bildwerken in Berlin, einem gleichen in London, an einer kleinen Gruppe von röthlichem Granit im Louvre, die den König zwischen den Göttern Osiris und Isis zeigt, an manchen der grossen Figuren, die im Trümmerfelde am Memnonium oder Ramesseum liegen, und an dem gewaltigsten aller Granitkolosse, der 17,50 m hohen, auf 1 218 000 (von andern auf 900 000) kg geschätzten sitzenden Figur des Ramses, die neben dem Tempel des Ramesseum bei Luxor in drei Stücke zerschlagen am Boden liegt; eine Zehe des aus Rosengranit gearbeiteten Körpers misst 3 Fuss, und man versteht schwer, wie es den Persern (?) möglich wurde, diese Gesteinsmasse zu zerschlagen. Fast alle Tempel Aegyptens zeigen die Spuren seiner bessernden, verschönernden oder vergrössernden Hand. Vor dem Heiligthume Diospolis (Luxor) stellte er die beiden Obeliskten von über 70 Fuss Höhe und 2 Kolossalstatuen seiner selbst auf, welche letztere heute beide noch aus Schutt und Sand emporragen, während der eine der Obeliskten in Paris steht. Im Ramesseum errichtete er 3 Pforten aus grauem Granit und in Tanis verlieh er dem alten Granittempel neuen Glanz, erbaute einen weiteren, dessen riesige Säulen mit herrlichen Palmencapitälen dort noch im Schutte liegen, ganz aus Granit, stellte Bildwerke seiner Person, Paschtfiguren und Sphynxe auf und brachte die Zahl der dort stehenden Obeliskten auf 11; im Trümmerschutte derselben Stadt fand Rozière eine grosse Stele mit einer historisch wichtigen Inschrift, herrührend von einem hohen Beamten des gewaltigen Herrschers. Zahlreiche Standbilder desselben, — unter ihnen zwei überlebensgrosse von schwarzem Granit, deren Grösse man darnach beurtheilen kann, dass die Augen sieben Zoll in der Länge messen, — förderten die Ausgrabungen zu Tage, welche im laufenden Jahre auf der Stätte des alten Bubastes begonnen worden sind. Auf dem Ruinenfelde der alten Stadt Ramses im Lande Gosen, dem heutigen Wadi Tumilat liegt ein grosser Granitblock mit dem Namen und Bildniss Ramses II. neben riesigen Backsteinen aus mit geschnittenem Stroh untermischtem Nilschlamm, welche die Israeliten auf Befehl dieses „Pharaonen der Bedrückung“ hatten fertigen müssen. In den Privat-Grabbauten des alten Memphis, in dem Ramses einen Tempel von weissem Kalk mit Rosengranitpilastern errichtete, finden sich aus dieser Periode, wie aus der Zeit der XX. Dynastie massige, aus einem Granitblocke gehöhlte Sarkophage, während in den Thebanischen Grabgrotten am Assassifberge und bei Abd el Gurna gleichzeitig die Leichen in schön bemalten und vergoldeten Holzsärgen bestattet wurden. Der königliche Leichnam des Ramses aber wurde auch im Thebaner Gebiete in einem Sarkophage von 15 Fuss Länge, 8 Fuss Höhe und 6 Fuss Breite,

aus einem einzigen Stück Rosengranit gehauen, niedergelegt, der jetzt eine Zierde des Louvre ist, und das auf den grossen Pylon des Tempels zu Karnak eingegrabene, viel gepriesene „Gedicht des Pentaur“ lässt ihn unter anderm sich rühmen: „Ich habe von Elephantine Obeliskten geholt und ich bin es, der ewige Steine hat herbeibringen lassen.“ Des grossen Ramses Sohn Menephta sieht man in einer stehenden Statue von dunklem Granit in Bulak, deren Gesicht geradezu wunderbar modellirt ist, einem rothen Granitsphinx in Paris und einem mit Hieroglyphen überdeckten Koloss, der im Januar 1886 im Sande 10 engl. Meilen östlich von Alexandrien gefunden wurde. Er soll der Herrscher gewesen sein, zu dessen Zeit die unter dem Hyksos eingewanderten Israeliten wieder ausrückten; obwohl er demnach im rothen Meere untergegangen sein müsste, findet man doch in dem ihm zugeschriebenen Grabe im Thale der Königsgräber bei Luxor einen zertrümmerten Granitsarkophag. Von den letzten Pharaonen der XIX. Dynastie schweigen die Denkmäler fast ganz; wir wollen deshalb nur noch erwähnen; dass noch eine in Bulak befindliche hockende Granitfigur mit einem kleinen Sanctuarium der Zeit dieser Königsfamilie zugerechnet wird.

An der Spitze der XX. Dynastie trat nochmals ein thatkräftiger und prachtliebender Herrscher auf, Ramses III., der Rhampsinit der Griechen, dessen Ruhm die Tempelwände von Medinet-Habu predigen. Auch in den Granittempeln von Tanis finden wir sein Namenszeichen. Seine Leiche soll ein grosser Granitsarkophag im Louvre geborgen haben, dessen ebenfalls mit Bildwerk verzierter Deckel jetzt in England liegt, und granitne Grabfiguren (schabti) im Louvre tragen seinen Namenszug. Seine Nachfolger, eine lange Reihe von Ramses, deren einige unverdientermassen der Ehre gewürdigt wurden, nach dem Tode in Granit zu ruhen, waren, wie es scheint, sämmtlich Schwächlinge, die in einem „Culturkampfe“ gegen die nach der Herrschaft ringenden Oberpriester soweit unterlagen, dass

mit der XXI Dynastie das Reich zerfiel in ein Priesterreich in Oberägypten und einen weltlichen Staat mit den legitimen Herrschern in Unterägypten. Damit war Verfall im Innern und Rückgang des Einflusses nach aussen unabweislich angebahnt. Ich kenne aus dieser Zeit nur eine in Bulak befindliche Granitstele aus Abydos von Schischonk, dem Schwiegersohn des letzten Königs dieses Herrscherhauses.

Die XXII. Dynastie hat dem Verderben nicht zu wehren gewusst, ja unter der XXIII. zerfiel Unterägypten in 10 Königreiche, während Oberägypten in Abhängigkeit von den Bewohnern des heutigen Nubien kam, eine Thatsache, die im Hinblick auf die Ereignisse der letzten Jahre im Nilthale nicht ohne Interesse ist. Unter dem ersten Könige der legitimen XXIV. Dynastie Bocchoris, dehnte sich diese Aethiopienherrschaft bis zum Mittelmeere aus; Bocchoris wurde gefangen genommen und verbrannt, und das „Volk von Kusch“, das die früheren königlichen Heerführer Aegyptens so oft gedemüthigt hatten, herrschte in seinen Fürsten mit der XXV. Dynastie über das ganze Nilland. Es ist natürlich, dass während all dieser trüben Zeiten Architektur und Sculptur wenig geleistet haben, doch erhalten wir immerhin durch eine Anzahl von Werken Kunde, dass der frühere jahrhundertlange Einfluss Aegyptens auf die Kuschiten nicht ohne Wirkung geblieben ist. Ich notire von Granitwerken zunächst noch aus der legitimen XXIII. Dynastie Unterägyptens eine 0,30 m hohe, aus grauem Granit gefertigte cylindrische, mit einer Schlange umwundene Vase, auf deren Deckel der Kopf der

Schlange ruht; sie war Eigenthum einer Königin zu Heliopolis und mag zum Aufbewahren heilsamer Salbe gedient haben. Aus der Aethiopenzeit aber fand ich erwähnt: den in Theben gefundenen Kopf des Königs Taharka von grauem Granit in Bulak, die sitzende Statue des Königs Ametla vom Gebel Barkal, 5 historisch sehr wichtige Stelen vom gleichen Fundorte und eine 5½ Fuss hohe, beiderseitig beschriebene Stele der Zeit des Königs Nastesen in Berlin, einen stehenden Osiris von 0,70 m Höhe, eine Opfertafel aus Medinet-Habu in Bulak und einen dunklen Granitaltar vom Berge Barkal in Berlin. Auch wissen wir, dass die viel bewunderte Alabasterstatue der Ameniritis, der Frau des Aethiopenkönigs Piankhi im Tempel zu Karnak auf einem Fussgestell von rothem Granit stand. Ein Aufstand vertrieb die Kuschiten und machte aus Unterägypten zunächst einen Föderativstaat von 12 Fürstenthümern, zu dessen Alleinherrscher sich mit Hilfe griechischer Söldner

Psammetich aufwarf, der erste Herrscher der XXVI. Dynastie; dieselbe regierte in der Deltastadt Sais, in dessen Trümmerfelde Champollion der Jüngere in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts Bruchstücke von rothem und grauem Granit sah. Der genannte Herrscher ist uns erhalten in einer dunkelgrauen Granitstatue des Louvre; an seine Gattin, die Königin Schap-en-ap erinnert eine Opfertafel aus Medinet-Habu in Bulak und ein Granitcippus, um den sich eine Schlange windet, in Berlin; auf Necho II. deutet man einen Kopf aus rothem Granit in Bulak. Sonst sind mir aus jener Epoche noch kund geworden: 2 Ammonstatuen von 0,70 m Höhe in grauem Granit aus Medinet-Habu (Bulak), die sehr gut gearbeitete, doch kopflose Bildsäule eines Mannes Namens Horus und die fast 1 m hohe Statue des Uahabra, beide im Louvre, 2 Statuen in Berlin, schön gearbeitete Särge in dunklem Granit aus Sakkara (Berlin), der Sarkophag Psammetichs II. aus Sais in Bulak, und das im Louvre befindliche 9½ Fuss hohe Sanctuarium aus Rosengranit, überdeckt mit Bild und Schrift, die auch des Königs Amasis Kartusche aufweist; es ist letzteres wohl ein Abbild im Kleinen von jenem noch verschollenen riesigen Tabernakel von 12 m Länge, 7 m Breite und 4 m Höhe und 48 000 kg Gewicht, das Amasis auf den Werkstätten von Elephantine für den Tempel der Neith in Sais herstellen liess und Herodot, der es in Sais sah, mit Entzücken beschreibt. Ein anderer solcher Monolith soll nach Herodot sogar 21 m im Geviert gewesen sein. Bis zu dieser Zeit kann nach Mariettes Urtheil auch ein im Bulak befindliches grosses Exemplar jener merkwürdigen Darstellung zurückdatirt werden, die man als „Horus auf den Krokodillen“ bezeichnet. Es sind dies wesentlich der letzten Zeit der Pharaonen angehörende, wohl den Einfluss persischer Mythologie verrathende Werke, meist aus düsterem Gestein, die Horus darstellen, wie er Löwen, Schlangen, Skorpione und Antilopen bezwingt, und als Talismane in den Häusern aufgestellt oder am Körper getragen wurden. Im Allgemeinen erstrebten die Herrscher dieser Familie mit Erfolg eine Renaissance der ägyptischen Kunst, und Felsinschriften auf der Insel Snem bei Philae berichten uns, dass mehrere dieser Pharaonen, als erster Psammetich I., dahin gingen und in den dortigen Brüchen rosenrothen Granit brechen liessen.

Der dominirende Einfluss, den jetzt schon die Griechen zu gewinnen drohten, wurde wohl noch einmal beseitigt, doch nicht durch die nationale Kraft des ägyptischen Reiches, sondern durch die Perser unter Kambyeses, denen das Nilland 527 v. Chr. anheimfiel.

Diese persische XXVII. Dynastie begann wohl damit, sich einleben zu wollen in ägyptische Sitte und Religion, bald aber ging Kambyzes, gereizt durch Unglück im Kriege, zu harter Grausamkeit über und suchte mit wahnsinniger Wuth zu vernichten, was Jahrtausende von den Katakten bis zur Meeresküste geschaffen hatten; und so flucht nur das Zerstörte seinem Namen. Sein Nachfolger Darius Hystaspis suchte das Land auf alle Weise zu heben und vollendete das Riesenwerk des vom Nile zum rothen Meere führenden Canales, an dessen altem Ufer heute noch die Reste dreier gewaltiger Denksteine liegen, mächtige Granitblöcke mit Hieroglyphen und Keilschrift, die des Darius Namen zeigt, und mit Bildwerk, in dem ägyptischer und persischer Styl in merkwürdiger Weise vereint ist. Nach zahlreichen verfehlten Aufständen der Aegypter warf ein glücklicher die Perser aus dem Lande.

Die nun folgenden drei einheimischen Dynastien, die XXVIII., XXIX. und XXX., die freilich zusammen nur 67 Jahre regierten, suchten ägyptische Eigenart wieder zu beleben, wie ein auf den König Hakori gedeuteter Kopf von dunklem Granit in Bulak, einige schöne Granitsarkophage aus Sakkara, besonders der Nechtanebos I. in London und der eines Verwandten und Grossoffiziers Nechtanebos II. in Berlin erweisen. Der letztgenannte Herrscher aber vermochte nicht wie sein Namensgenosse den wieder vordrängenden Persern Widerstand zu leisten, verlor an dieselben unter Artaxerxes III. das Reich und floh nach Nubien.

Auch von der nun folgenden zweiten persischen Dynastie, der XXXI. der Listen Manothos ist in Hinsicht auf Kunst so gut wie nichts zu sagen; sie regierte ja auch erst 8 Jahre, als Alexander der Grosse erschien, der die XXXII. Dynastie begann. Im Gegensatze zu der Zerstörungswuth eines Kambyzes gewährte der Macedonier den Aegyptern volle Freiheit in Hinsicht auf Sprache, Sitte und Religion, und gewiss hätten wir reiche Spuren seiner Thatkraft in den Monumenten Aegyptens, wenn er länger daselbst gewelt hätte und während seines kurzen Aufenthaltes nicht durch die Gründung Alexandriens und den Wüstenzug nach Siwa zu sehr in Anspruch genommen worden wäre. Selbst das Auftreten seines Namenszuges in Hieroglyphen auf einem 6 m hohen Granitportal in Elephantine ist deshalb vielleicht nur auf die echt ägyptische Sitte zurückzuführen, die Namen der neuen Herrscher auf ältere Denkmäler zu schreiben; es kann aber recht wohl auch sein, dass Alexander jenen Tempel hat erneuern lassen. Der als Vormund Alexanders II. amtirende Philippus, oder vielmehr wohl der ägyptische Statthalter Ptolemäus hat vor dem Sanctuarium des Tempels zu Karnak eine neue heilige Granitkammer errichten lassen „aus harten und guten Steinen“, wie die Inschrift besagt, und das Bulaker Museum besitzt aus demselben Tempel eine fast 3 m hohe Bildsäule von rothem Granit, die Maspero auf Alexander II. gedeutet hat, sowie die berühmte sogenannte Alexander- oder Diadochenstele, welche von Alexander II. und seinem Statthalter Ptolemäus handelt. Bald aber wurde der Sohn und Thronerbe des grossen Macedoniers ermordet und

Ptolemäus gründete die XXXIII. Dynastie. Es ist durch die Schriften der Alten, insbesondere aus den Deipnosophistae des Kallixenes von Rhodos bekannt, welche schier unglaubliche Pracht besonders an edlem Gestein im Bruchion, dem Palastviertel der nun zur Residenz erhobenen Alexandria, zur Ptolemäerzeit und in der darauffolgenden römischen Periode geherrscht hat,

und die von mir dort gefundenen Reste alten mineralischen Arbeitsmaterials haben das bestätigen helfen.*) Erhalten ist von jenen Prachtbauten freilich so gut wie nichts, doch zeugen die in dem haushohen Trümmerschutte der oft zerstörten Stadt, wie auf dem Grunde des östlichen Hafens massenhaft ruhenden Bruchstücke antiker Sculpturwerke, dass man alle die edlen Gesteinsmaterialien Aegyptens und Griechenlands in ausgiebigster Weise zur Verwendung brachte; und Granit ist unter diesen Resten ganz besonders reich vertreten. Die für Kunst und Wissenschaft glanzvolle Zeit des Ptolemäus II. Philadelphus repräsentiren dessen schöne Kolossalstatue, sowie zwei Portraitfiguren seiner Gattin Arsinoe, alle drei aus rothem Granit und jetzt im Museum des Vatikan, sowie der in Trümmern liegende, seinerzeit ganz aus grauem und rothem Granit errichtete, mit trefflichen Hieroglyphen und Reliefbildern geschmückte Isis-Tempel von Hebit bei der heutigen Deltastadt Mansura; auch die von den Gelehrten der Napoleonischen Expedition auf der Insel Philae aufgefundenen Granitwerke — drei kleine Sanctuarien, zwei liegende Löwen, Bruchstücke zweier Obelisken und andere Trümmer — sind wohl diesem Herrscherpaare zuzuweisen, das den grössten der dortigen Tempel erbaut hat. Aus sehr feinkörnigem dunklen Granit (syénitelle noir) besteht nach Rozière auch der im British Museum befindliche weltberühmte „Stein von Rosette“, der ein in hieroglyphischer, demotischer und griechischer Schrift wiedergegebenes Priesterdecret zu Ehren Ptolemäus V. Epiphanes aufweist. Imposante Granitwerke der ganzen Zeit von der XVIII. Dynastie bis zum Niedergange der Ptolemäer birgt auch das Serapeum, die von Mariette auf dem Gräberfelde des alten Memphis entdeckte in den Fels getriebene Riesengruft der heiligen Apis-tiere; trefflich ausgehöhlte Granitmassen von 4 m Länge, 2,30 m Breite und 3,30 m Höhe, geglättet und mit Hieroglyphen bedeckt, geschlossen mit einem gewaltigen dachförmigen Deckel, bergen die Mumien der heiligsten unter den ägyptischen Thieren. Auch in den Privatgräbern zu Sakkara aus ptolemäischer Zeit stehen grosse Granitsarkophage und fein gravirte Granitsärge in Mumienform häufiger denn je; in ihnen Mumien mit vergoldeten Masken, die Brusthöhlen voll Amulete.

Was nun endlich die in der XXXIV. Dynastie zusammengefassten römischen Herrscher betrifft, so muss betont werden, dass dieselben die alten Granitbrüche an der Südgrenze Aegyptens weiterhin ausgenutzt haben; melden uns doch Felsinschriften an Ort und Stelle, dass unter Caracalla und seinem Bruder Geta, unter Septimius Severus und Diocletian neue Brüche bei Syene eröffnet worden seien. Sie haben deren aber auch im öden sogenannten Arabischen Bergland zwischen Nil und rothem Meere neue aufgethan und besonders zu Zeiten des Claudius, Trajan und Hadrian von Tausenden von Strafgefangenen unter militärischer Bewachung zur Gewinnung eines dunklen, oft weiss-scheckigen Granites bearbeiten lassen; es gilt dies besonders von dem Gebiete des alten mons Claudianus, des heutigen Gebel Fatire, südlich von dem berühmten mons porphyrites. Es fehlt nicht ganz an Granitwerken, welche von den Römern in Aegypten selbst aufgestellt worden sind, zumeist aber brach man das Rohmaterial für Italien. Zu jenen sind zu zählen: die Statuen eines römischen Beamten aus Sais und einer Frau in Berlin, ein schwarzer Granitkopf im besten

*) Vergl. des Verfassers „Naturwissenschaftliche Beiträge zur Geographie und Culturgeschichte“.

Styl des augusteischen Zeitalters, gefunden in Tanis und bewahrt in Bulak, ebendasselbst eine etwa $\frac{1}{2}$ Meter hohe Isis, zwei geschichtlich interessante Granitplatten aus Koptos und ein mächtiges Fussgestell mit einer Widmung an Antinous aus Antinoe, zahlreiche Säulen in Antinoe und Hermonthis (an beiden Orten jetzt in Fabriken verbaut), in Esne, Rosette, der Ruinenstätte von Canopus und Alexandrien, dessen Cisternen allein von einer enormen Zahl solcher Monolithschäfte gestützt sind, ferner ein Säulenpedestal, das Schweinfurth im Trümmerschutte von Arsinoe nachwies, der heute in Rom stehende Obelisk Barberini, den Hadrian seinerzeit in Antinoe vor dem Grabtempel seines im Nil ertrunkenen Lieblings aufgestellt hatte, und die von einem Präfect Pompejus zu Ehren des Diokletian in Alexandrien errichtete Pompejussäule, die bei 20 Meter Schaftlänge eine Dicke von 2,7 Meter hat. Noch ragt dieses herrliche Monument, auf einem Hügel thronend und erhöht durch Sockel und Capitäl, die gleichfalls aus Granit, hoch empor über Alexandrien; das traurige Geschick aber, das die beiden von Tiberius aus Heliopolis nach Alexandrien versetzten Obeliskenthotmes III., die sogenannten Nadeln der Kleopatra getroffen hat, dass sie nämlich barbarischer Weise nach London und New-York verschleppt worden sind, lässt uns freilich befürchten, dass auch jenes letzte Wahrzeichen der alten Alexandria dem classischen Boden entrissen werden wird, um in fremdem Lande unter ungünstigem Klima zu verderben. Ist doch schon seit der Römer Zeit und grade durch sie am meisten Aegypten rücksichtslos ausgeplündert worden, um Rom und Byzanz zu schmücken. Nicht weniger als 12 Obeliskentehen noch jetzt aufrecht in Rom, ungerechnet die, so im Schutte liegen und von denen einer aus Ramses II. Zeit als 13., ominöser Zahl, zum Andenken an die jüngst bei Saati gefallenen italienischen Krieger, aufgestellt werden soll; mehr als 2800 Säulenten schmücken in Rom allein insbesondere die aus Tempeln und Thermen entstandenen Kirchen, grosse Badewannen aus den kaiserlichen Thermen bilden jetzt die Heiligensärge unter den Altären, mächtige Brunnenschalen und zahlreiche Statuen und Thierfiguren wurden dem Schutte der oft verwüsteten Roma entrissen, und von Jahr zu Jahr mehren sich die Funde. In ähnlicher Weise war auch Byzanz mit ägyptischem Granitmateriale erfüllt, und über das ganze Römerreich hinweg, von Trier, Metz und Cordoba bis Antiochia, Baalbeck und Palmyra finden wir oft in Massen von Stücken und in zum Theil riesigen Säulenten ägyptischen Granit, obgleich alle Brüche desselben seit dem 5. oder 6. Jahrhundert nie mehr ausgebeutet worden sind.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [1887](#)

Autor(en)/Author(s): Schneider Oskar (Oscar)

Artikel/Article: [II. Der ägyptische Granit und seine Beziehungen zur altägyptischen Geschichte 1014-1029](#)